Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 38 (1944)
Heft: 1

Artikel: Zwei Fragen aus dem Leserkreis
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925862

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In Solothurn nahm ich Handgeld[1]. Im Elsaß machte ich die Rekrutenschule. Unter dem Namen meines Vaters wurde ich dem Regiment Salis-Soglio zugeteilt.»

Patin: «Wie ist der Dienst?»

Magdalena: «Der Dienst ist recht. Wir mußten die Küste bewachen und Festungen bauen. Dazwischen hatten wir auch einige Gefechte.»

Patin: «Nie verwundet?»

Magdalena: «Doch einmal. An der linken Seite. Ich habe mich aber selbst verbunden.»

Patin: «Hat niemand bemerkt, daß du ein Mädchen bist?»

Magdalena: «Doch einmal. Es war in Ypern. Da ist es mir beinahe bös ergangen. Ich lag mit einem Soldaten im Stroh. Ein anderer neckte ihn, er liege bei einer Weibsperson; er wolle ein Goldstück wetten.»

Patin: «Was hast du gemacht?»

Magdalena: «Ich habe kaltes Blut bewahrt. Geschwind habe ich zu meinem Nebenmann gesagt, er solle nur wetten. Er gewinne sicher. Da ist der andere erschrocken. Und hat sein Geldstück wieder eingesteckt.»

(Fortsetzung folgt)

Aus Physik und Chemie

Zwei Fragen aus dem Leserkreise

Im Wohnzimmer gibt es kein Kondenswasser, und doch entstehen an den Fenstern Eisblumen, warum?

Wie können draußen unter dem Balkon am schrägen Ablaufrohr Eiszapfen entstehen, wenn doch kein Dampf gewesen ist?

Antwort auf die erste Frage: Wir wollen denken, es sei ein kalter Wintertag. Wir sind draußen an der kalten Luft. Wir halten ein wollenes Halstuch vor Nase und Mund. Wir atmen ein. Da ziehen wir kalte Luft durch das wollene Tuch ein. Das Tuch wird von dieser kalten Luft abgekühlt. Dann atmen wir aus. Die warme Ausatmungsluft geht durch das Tuch. Nach einiger Zeit merken wir, daß das Tuch naß ist. Warum? Die warme Ausatmungsluft ist im Tuch abgekühlt worden. Da ist der feine Wasserdampf, welchen wir ausatmen, kondensiert worden. Daß wir Wasserdampf ausatmen, sehen wir ja an kalten Tagen gut. Aus unserer Nase, und besonders aus dem geöffneten Mund, kommen Dampfwolken. Im warmen Zimmer aber sehen wir diese Dampfwolken nicht. Warum wohl? Wir

[1] Die Werbeoffiziere gaben den Burschen Geld in die Hand. Die Annahme des Geldes galt als Versprechen: Nun will ich Kriegsdienst tun.

können auf unsern Ofen ein Gefäß mit Wasser stellen. Dieses Wasser verdunstet sehr rasch. Und doch gibt es davon im Zimmer keinen Nebel. Warum? Wir müssen wissen, daß warme Luft viel, viel mehr Wasserdampf aufnehmen kann als kalte Luft. Wann entsteht draußen Nebel? Immer wenn es kühler wird. Am Tag zum Beispiel sehen wir den feinen Wasserdampf in der Luft nicht. Aber wenn die Temperatur am Abend sinkt, dann sehen wir ihn, und wir merken, daß dieser feine Wasserdampf als kleine Tropfen sich niederschlägt auf alles. Wir sagen: Es ist Tau gefallen.

Im Zimmer haben wir gewöhnlich wärmer als draußen (im Winter). Wir atmen im Zimmer den feinen Wasserdampf aus. Aus dem Gefäß auf dem Ofen kommt auch Wasser in die Luft. Und weil die Zimmerluft warm ist, sehen wir diesen Wasserdampf nicht. Die Scheiben aber sind kalt. An diese kalten Scheiben kommt der feine Dampf in der warmen Luft auch. Da, an der kalten Scheibe, schlägt er sich nieder, die Scheibe wird feucht, das Wasser gefriert zu den wunderbaren Eisblumenformen.

Ja, aber warum gibt es denn an den Wänden kein Kondenswasser, nur an den Fensterscheiben? Da müssen wir einmal einen Mauerstein anschauen. Er hat Löcher. Die Mauersteine sind nicht so glatt und fest wie das Fensterglas. Sie haben kleine Löchlein. Man sagt, sie seien porös (auch unsere Haut hat kleine Löchlein oder Poren, das sieht man mit einem Vergrößerungsglas gut). Das Glas ist kompakt, das heißt, es ist fest zusammengepackt, ohne Luftblasen und Löcher. Die großen und kleinen Löcher der Mauersteine enthalten Luft. Und von der Luft wissen wir, daß sie die Wärme schlecht leitet. Das können wir sehr gut beobachten, wenn wir Handschuhe anziehen. In engen, anliegenden Handschuhen ist zwischen unserer Haut und dem Handschuh sehr wenig Luft. Wir frieren bald. In weiten Handschuhen, da ist die Hand von Luft umgeben, und dann erst kommt der Handschuh. Die Luft um unsere Hand macht, daß die Wärme nicht so schnell nach außen ausströmt. Ebenso frieren wir in engen Schuhen viel schneller als in weiten. Nun sind also in der Mauer viele Löcher mit Luft gefüllt. Diese Luft macht, daß die Kälte nicht bis in das Zimmer eindringen kann, daß die Wärme nicht so gut nach außen strahlen kann. Die innere Seite der Mauer wird darum nicht so kalt wie die innere Seite der Scheibe. Darum gibt es nur an der Scheibe Kondenswasser, nicht aber an den Wänden. Wenn aber ein Zimmer eine Woche lang im kältesten Winter nicht geheizt wurde und man plötzlich heizt, dann gibt es auch an den kalten Wänden Kondenswasser!

Antwort auf die zweite Frage: Wenn Tauwetter kommt, wenn der Schnee schmilzt, dann bekommt man leicht kalte Füße. Das Wasser, welches aus dem schmelzenden Schnee entsteht, ist sehr kalt. Deshalb gibt es gerade im Vorfrühling, wenn der Schnee schmilzt, viele Erkältungen.

Wir wissen: Zum Schneeschmelzen braucht es Wärme, sehr viel Wärme. Die Sonne hat noch wenig Kraft. Von ihr kann noch nicht alle Wärme erwartet werden, um den Schnee zu schmelzen. Der schmelzende Schnee entzieht der Luft, der Erde, unsern Füßen, oder kurz gesagt, er entzieht seiner Umgebung Wärme. Wahrscheinlich ist auch auf dem Balkon Schnee geschmolzen. Die Schmelzwärme wurde dem Balkon entzogen. Überall tropft Schmelzwasser hinunter. Auch unten am Ablaufrohr laufen Tropfen hinunter. Das Ablaufrohr ist kalt. Die Tropfen laufen langsam dem Rohr entlang hinunter. Und weil das Rohr kalt ist, gefrieren sie. So entstehen langsam die Eiszapfen. Sch.

Aus der Welt der Gehörlosen

Der Zauberer und die Taubstummen

In den «Basler Nachrichten» berichtet ein Taschenspielkünstler: Zum Zaubern braucht es viel Geschicklichkeit der Finger, aber auch Geistesgegenwart, Findigkeit und Einfühlungsvermögen in die Zuschauer. Während des Spiels erzählt der Zauberer allerhand. Gleichzeitig bereitet er seine Tricks vor (Tricks = Kniffe, taschenspielerische Künste): mit täuschenden Bewegungen, Spielkarten, Stöcken, Tüchern, Hüten und andern Gegenständen.

Auch im täglichen Leben begleitet man die Rede oft mit allerlei Gebärden. Aber dann stimmen das Mienenspiel und die Bewegungen des Körpers mit dem Gesagten überein. Beim Taschenspieler ist es gerade umgekehrt. Er spricht absichtlich von etwas ganz anderem als von dem, was er tut. Auf diese Weise lenkt er die Gedanken des Publikums (der Zuhörer) ab. Die Leute denken dann über das Gesagte nach, besonders die Intelligenten. Sie achten zu wenig auf das, was wirklich geschieht. Sie sehen gar nicht genau, was der Zauberer unterdessen mit den Händen macht. Auf einmal sind sie überrascht durch seinen Trick. Und sie glauben, er habe gehext, gezaubert.

Die Kinder achten weniger auf die Worte. Sie denken einfacher. Sie sind auch weniger belastet durch allerlei Sorgen. Was der Zauberer sagt, hören sie kaum. Dafür beobachten sie um so schärfer. Eine Vorstellung für Kinder macht mir immer viel Kopfzerbrechen. Viel lieber zaubere ich vor tausend Erwachsenen als vor einer Schar Kinder. *Die gefährlichsten Zuschauer aber sind die Taubstummen.*

Das hat auch Professor Kollmann an der Hochschule in Leipzig nachgewiesen. Kollmann ist ein Liebhaber der Taschenspielkunst. Einst veranstaltete er eine Zaubervorstellung. Er hatte hiefür einen berühmten Künstler gewonnen. Doch war es ihm nicht um Unterhaltung und Ver-